

Hans-Arved Willberg

Anfechtung und Versuchung

Zum Leitmotiv des Sonntags Invokavit - Predigt Kirchengemeinde Spielberg 26.02.2023

Anfechtung nötigt uns dazu, etwas *auszufechten*. Fechten ist Kampf. Anfechtungen sind harte Herausforderungen. Ich bin nicht angefochten, wenn mir die Herausforderung nichts ausmacht oder sogar Freude macht, aber ich bin angefochten, wenn sie mir Angst macht und ich mir sehr wünschen würde, *nicht* mit dieser Herausforderung konfrontiert zu werden. Anfechtungen sind sehr unbequem. Sie sind das, was wir überhaupt nicht brauchen können. Sie machen uns eigentlich nur Mühe und es fällt uns sehr schwer, darin Sinn zu finden.

Die Anfechtung an sich ist keine Versuchung, sondern einfach nur eine Situation. Eine Versuchung wird daraus erst durch verführerische Gedanken. Jede Versuchung ist eine Verführung dazu, auf eine bestimmte Situation unangemessen zu reagieren. Unangemessenheit ist Unvernunft.

Das Verführerische der Versuchung besteht darin, das Unvernünftige für vernünftig zu halten. Damit betrügen wir uns selbst. Höchstmaß der Unvernunft ist das Böse.

Durchaus nicht jede Unvernunft ist böse, aber jede Unvernunft destabilisiert unser seelisches Gleichgewicht, indem wir ein Gewicht auf die Waagschale der Selbstschädigung legen. Böses wird daraus im Maß der Belastung dieser Waagschale. Der anderen Waagschale können wir den Namen „Selbstachtung“ geben. Ich sage besser nicht „Selbstliebe“ oder „Selbstförderung“, weil das leicht als Egoismus missverstanden werden kann, obwohl es, recht verstanden, korrekte Gegenbegriffe zu „Selbstschädigung“ sind. Wir können die Aufschriften der Waagschalen auch so formulieren: „Schlechter Umgang mit mir selbst“ steht auf der einen, „guter Umgang mit mir selbst“ auf der andern. Schlechter Umgang mit mir selbst ist Unvernunft, guter Umgang mit mir selbst ist Vernunft.

Wenn ich konsequent schlecht mit mir selbst umgehe, zerstöre ich mich selbst. Das beinhaltet, dass ich alle Selbstachtung aufgebe. Wir können auch sagen: Ich entwürdigte mich selbst, oder, was dasselbe ist: Ich entwerte mich selbst.

Das geschieht nicht, weil ich böse bin, sondern weil ich mich *täusche*. Nicht *ich* bin böse, wenn Böses durch mich geschieht, sondern mein *Verhalten* ist böse. Wenn ich selbst böse wäre, könnte ich gar nicht anders. Dann wäre ich aber eigentlich gar kein richtiger Mensch, sondern ein Teufel. Kein Mensch wählt das Böse, weil es böse ist, sondern er wählt es, weil er es für gut hält. Der *Irrtum* ist das Problem: der Selbstbetrug. Die Versuchung zum Bösen ist Verführung. Unvernünftigerweise bilde ich mir ein, das böse Verhalten sei etwas Gutes. Wenn ich den Irrtum erkenne, kann ich umkehren. Das wäre unmöglich, wenn ich das Böse gewählt hätte, weil ich böse *bin*. Je mehr sich ein Mensch allerdings an das Böse gewöhnt, desto schwerer werden ihm Einsicht und Umkehr. Wenn die Summe der Unvernunft zum Übergewicht auf der Waage des seelischen Gleichgewichts geworden ist und sich mehr und mehr zum Bösen verdichtet, wird es wie aus sich selbst heraus unheimlich schwer. In der Bibel werden Worte wie „Verstockung“ und „Verblendung“ dafür gebraucht. Dann ist aus dem Bösen etwas schier Unaufhaltsames geworden. Dieser Mensch läuft seinem sicheren Untergang entgegen und je nachdem, wieviel Macht er über Mitmenschen hat, zieht er auch andere mit in den Abgrund. Das ist es, was der Wochenspruch „die Werke des Teufels“ nennt.

Die verführerischen Gedanken des Selbstbetrugs sind Reaktionen auf Anfechtungen. Das ist auch dort der Fall, wo man es äußerlich überhaupt nicht sieht. Donald Trump zum Beispiel ist nach der Überzeugung vieler Fachpersonen aus dem Bereich der Psychiatrie ein krankhafter Psychopath und Narzisst. Solche Menschen kann sozusagen überhaupt nichts anfechten und man mag den Eindruck gewinnen, dass es nie anders war in ihrem Leben. Aber wer ihre Lebensgeschichte aus der Nähe kennt, nimmt doch die Anfechtungen wahr, auf die sie mit Selbstbetrug reagiert haben, woraus dann im Lauf der Zeit ihre bösen Gewohnheiten wurden. Mary Trump, promovierte Psychologin und Nichte von Donald, hat dessen Kindheitsanfechtung verstanden und zum Ausdruck gebracht: Sein übergroßer Durst nach Liebe blieb ungestillt. Dem psychopathischen Vater ging es nur um Geld und Macht. Donalds Bruder zerbrach seelisch daran und starb mit 42 an den Folgen seiner Alkoholsucht. Donald verfiel dem verführerischen Gedanken, so werden zu müssen wie der Vater, um dessen Liebe zu gewinnen. Die Liebe bekam er nicht, denn da war keine Liebe. Aber Anerkennung bekam er für seinen betrügerischen, rücksichtslosen Lebensstil, und danach wurde er süchtig.

Bei den Trumps waren die familiären Verhältnisse hochgradig lieblos. Für ein Kind ist das eine extreme Anfechtung. Aber es wäre ein Fehlschluss zu denken, das Maß der Versuchung sei abhängig vom Maß traumatischer Erfahrungen im familiären Umfeld eines Kindes. Kinder können sehr unterschiedlich auf schwierige soziale Bedingungen reagieren. Das Prinzip bei Kindern ist dasselbe wie bei Erwachsenen: Entscheidend kommt es darauf an, wie sie mit dem umgehen, was sie anfecht. Wähle ich eine unvernünftige Antwort, weil ich dem Irrtum erliege, dass sie vernünftig ist, und schädige mich selbst damit, oder wahre ich meine Würde, weil ich mich zur Selbstachtung entschließe? Gebe ich mich auf oder stehe ich zu mir und mache darum gerade erst recht das Allerbeste aus meinem Leben? Solche Kinder sind wahre Helden. Vielleicht gibt viel mehr Kinder dieser Art, als wir meinen?

Kinder mit den allergrößten Anfechtungen können eine bewundernswerte innere Stärke entwickeln. Yehuda Bacon zum Beispiel, einer der letzten Überlebenden von Auschwitz, international bekannter Maler und Kunstprofessor in Jerusa-

lem. Er war noch keine 15, als sein Vater sich mitten in Auschwitz von ihm verabschiedete, weil er ins Gas gehen musste. In seinen Bildern hat Yehuda sich immer wieder damit auseinandergesetzt. Eines zeigt das Gesicht seines Vaters im Rauch über dem Krematorium. Dieser Junge fasste den Entschluss, sich nicht vom Hass der Nazis dazu verführen zu lassen, sich auch selbst dem Hass zu überlassen. „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“. So stand es nicht in seiner jüdischen Bibel, so steht es im Neuen Testament. Aber Yehuda Bacon hat es gelebt und ist ein leuchtendes Vorbild der Versöhnung und des Friedens geworden, ganz bescheiden, ganz normal, ganz ohne Pathos und ganz authentisch.

Es sind nicht die Anfechtungen, die uns das seelische Gleichgewicht rauben und uns zum Bösen verleiten, es sind die verführerischen Gedanken, die wir uns darüber machen. Der Größenwahnsinnige, der Auschwitz veranlasst hat, Adolf Hitler, erlebte eine Kindheit und Jugendzeit, die im Vergleich zu Bacons Erfahrungen schon fast beneidenswert war. Der Vater war streng, aber rechtschaffen. Die Mutter war labil, aber nicht ohne mütterliche Wärme. Er wuchs in durchschnittlichen bürgerlichen Verhältnissen auf, nicht ohne Anfechtungen, aber auch nicht unter extremen Bedingungen. Seine Minderwertigkeitsideen kompensierte er durch Kriegsspiele, in denen er die Rolle des großen Helden einnahm und die andern befehligte. Dann wollte er Kunst studieren, bestand aber die Aufnahmeprüfung nicht und lebte eine Weile auf sehr niedrigem sozialem Niveau. Das kompensierte er dadurch, dass er die „böse“ Gesellschaft anklagte. Aus dieser Mischung von vergleichsweise moderaten Anfechtungserfahrungen und angewohnter Selbsttäuschung mit dem Schwerpunkt maßlosen Beleidigtseins entstand das fanatische Sendungsbewusstsein.

Man könnte meinen, dass narzisstische Persönlichkeiten wie Hitler nicht unter *geringer* Selbstachtung leiden, sondern unter *übersteigter* Selbstachtung. Äußerlich ist das ohne Zweifel so. Das schrecklich Selbstverachtende vollzieht sich aber tief in ihrem Inneren: Sie opfern ihrem süchtigen Verlangen nach Größe ihr Herz. Sie knebeln ihr Gewissen. Sie erlauben in sich und um sich nur noch Stimmen, die ihnen schmeicheln und sie in ihrem Größenwahn bestätigen. Je mehr Macht sie haben, desto brutaler sorgen sie mit Gewalt dafür. Aber das geht nur, weil sie ihr Gewissen zum Schweigen gebracht haben und damit den innersten Teil in ihnen selbst, aus dem sie ihre Würde empfangen. Wer die Stimme seines Gewissens verachtet, der gibt seine Selbstachtung auf.

Egal, ob wir Opfer traumatischer Erfahrungen sind oder nicht: Wir alle haben das Potenzial, unsere Persönlichkeit in Richtung Trump und Hitler oder in Richtung Bacon zu entwickeln. Wir alle tragen eine Neigung in uns, Irrtümer zu verfestigen, so dass letztlich Böses daraus wird, aber ebenso auch die Fähigkeit, Irrtümer zu korrigieren und aus Fehlern zu lernen. In uns allen sind die beiden Waagschalen, und niemand als wir selbst legt die Gewichte auf.

Auf die Richtung kommt es an für uns, und darin liegt die Frage, mit der wir uns vor den verführerischen Gedanken der Versuchung schützen können: Was wird herauskommen dabei, wenn ich es vernünftig betrachte? Geht es auf Kosten meiner Selbstachtung oder wird sie dadurch gestärkt? Füge ich mir Schaden dadurch zu oder tut es mir gut? Am meisten Schaden fügen wir uns selbst zu, wenn wir gegen andere lieblos sind und ihnen Unrecht tun. Denn wir tun damit unserem Gewissen Gewalt an. Es passt nicht zu uns. Es fördert nicht unsere Menschlichkeit. Es schadet unserer Selbstachtung, wir müssen uns schämen.

Vernünftig sein heißt, mir vorher zu überlegen, auf welcher Seite der Waagschale das Gewicht liegen wird. Die verführerische Stimme der Versuchung vertauscht prinzipiell die Seiten: links wird rechts und rechts wird links. Das ist der Selbstbetrug. Die Lüge der Versuchung erscheint als Spiegelbild der Wahrheit, darum fallen wir so leicht auf sie herein.

Das größte Problem mit den Versuchungen sind nicht die Anfechtungen, sondern die schlechten Gewohnheiten, die wir durch eintrainierten Selbstbetrug erzeugen. Wir können uns verhärten dadurch. Das hat den Zweck, sich vor den Anfechtungen nachhaltig zu schützen. Die schlechte Gewohnheit dient als Rüstung, um unverwundbar zu werden. In der Rüstung der schlechten Gewohnheit kann es unangefochten gemütlich sein, aber zum Preis der Wahrhaftigkeit. Das muss nicht heißen, dass wir die Stimme des Gewissens völlig ausschalten. Aber die schlechte Gewohnheit ermöglicht es uns, sie auszublenden, wenn sie uns stört. Wir lassen die Stimme des Gewissens nur so weit zu, wie sie uns nicht zur Anfechtung wird. So opfern wir die Wahrhaftigkeit auf dem Altar der bequemen Seelenruhe. Die schlechte Gewohnheit ist unser Schlupfloch, in das hinein wir uns vor jeder Anfechtung flüchten können. Indem wir unser Gewissen immer wieder mithilfe der schlechten Gewohnheit stören, schleifen wir es auch ab, mit dem Zweck, dass es uns überhaupt nicht mehr stört. Das sind schleichende Prozesse.

Das Hauptgebiet der schlechten Gewohnheiten ist die Kommunikation. Wir bilden uns ein, dass es ja doch *nur* Worte sind, die wir sagen - oder auch *nicht* sagen, zum Schaden der Beziehungen und auf Kosten der Selbstachtung. Unsere Gesellschaft kultiviert derzeit in besonders hohem Maß die schlechte Gewohnheit der Kommunikations*verweigerung*. Man sagt nichts, wo man etwas sagen sollte. Man antwortet nicht, wo man antworten sollte. Man gibt keine Resonanz. Man schließt sich ein und andere aus.

Kirche ist eigentlich, ihrem Herrn und Meister nach, das genaue Gegenmodell dazu. Sich daran zu erinnern kann uns zur Anfechtung werden und soll es auch. Vernünftig darauf zu antworten wird heißen, dem Gegenmodell entsprechend zu leben. Schlechte Gewohnheiten stehen dem im Weg. Aber kein Christ muss Sklave seiner schlechten Gewohnheiten bleiben. Wir sind zur Freiheit berufen.